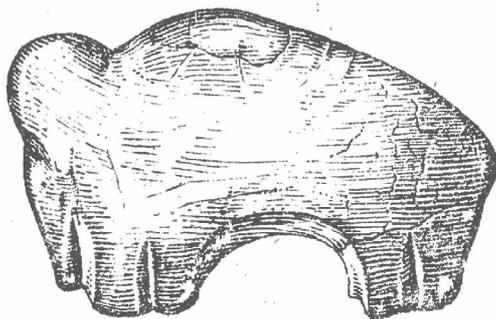


*Archeologický ústav Československé akademie věd  
pobočka v Brně*

*Přehled výzkumů*

*1956*



*Brno 1959*

P ř e h l e d   v ý z k u m ů   1956

Vydává: Archeologický ústav ČSAV, pobočka v Brně,  
Stalinovy sady 19/23.

Odpovědný redaktor: dr Josef Poulík.

Výkonný redaktor: dr Bohuslav Klíma.

Redaktoři:

Překlady: prom.hist.R.Tichý a E.Tichá.

Kresby: Běla Ludikovská.

Na titulní stránce: Reliefní plastika mamuta z paleolitické  
stanice v Pavlově, mamutovina.

Vydáno jako rukopis - 300 kusů - neprodejné.



č. inv. 1985/62

Der Grossmährische Burgwall "Valy" bei Mikulčice, Grabung 1956.

M.Kostelníková

Unter der Leitung des Direktors des Archäologischen Instituts ČSAV, Zweigstelle Brno, Dr. J. Poulík, wurde im Jahre 1956 die systematische Grabung auf dem Burgwall "Valy" bei Mikulčice in der Umgebung der ersten und zweiten Kirche und auf einem Streifen, der in Südostrichtung zu einer kleinen Anhöhe im Zentrum des Burgwallareales ausgemessen war, fortgesetzt. Die Hauptaufgabe dieser Saison war es, die Ausgrabung dieser zwei angeführten grossen gemauerten Bauten und die eines Hauses mit zwei Räumen und Vorhalle, welche sich auf der nördlichen Seite des Burgwalles in nächster Nähe des Walles befanden, zu beenden / J. Poulík, Pam. Arch. XLVIII 1957, Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti "Valy" u Mikulčic, l.zpráva za r.1954-1956, 241 f./.. Hier verliefen im Jahre 1954 die ersten Feststellungsaktionen. Damals gelang es auf einer grösseren Fläche eine Mörteldestruktion abzudecken und bei ihrem nördlichen Rande ein weiss angeputztes Eck eines Baues. Eine Datierung allgemeineren Charakters ermöglichten uns bereits im selben Jahre Funde der ersten Gräber. Sie bezeugten, dass der Burgwall, wie der Leiter der Ausgrabung Dr.J.Poulík voraussetzte, in die Zeit des Grossmährischen Reiches zu datieren ist.

Die systematische Grabung des nächsten Jahres /1955/ konzentrierte sich hauptsächlich auf diese markante Stelle. Bereits in den Frühjahrsmonaten wurden hier die Grundmauern einer kleinen Kirche mit rechtwinkeligem Presbyterium und Sakristei /zweite Kirche/ abgedeckt, in deren Mitte sich Reste eines Steinfussbodens befanden /l.c.244 f./. Als man dann unter einer Schichte reinen Sandes, der das Innere des Baues ausfüllte, einen gegossenen Mörtelfussboden entdeckte, zeigte sich, dass hier in aufeinanderfolgenden Zeitabschnitten, obereinander zwei gemauerte Bauten standen /l.c.246 f/. Beim weiteren Vertiefen der östlich von ihnen liegenden Quadranten, stiess man dann auf eine Destruktion und Reste von Steingrundmauern eines weiteren Baues, den man in den darauffolgenden Phasen der Ausgrabung als erste Kirche bezeichnen konnte /l.c.250/. Gleichzeitig verlief nördlich der Bauten eine Teilabdeckung des Walles. Unter dem Kamme des Wallkörpers stiess man auf Steinmauerreste und Streifen vermoederten Holzes von Balken der Innenkonstruktion der Befestigung.

Kleinere Aktionen in der nächsten Umgebung des eigentlichen Burgwalles sollten das Ausmass dieser grossmährischen Siedlung, städtischen Charakters, feststellen. Im Walde, nordöstlich des Burgwalles, wurde durch einige Sonden die Lage des Gräberfeldes auf der Vorburg geprüft, durch weitere Sonden im Walde, im Süden an der Stelle des sog."Kostelisko", wo die erhöhten Rundwälle mit einer Menge von Mörtel auf eine Baudestruktion hinwiesen, wurden weitere Feststellungsgrabungen durchgeführt.

Die Situation bei den ersten gemauerten Bauten auf dem

Burgwalle und im Walle zeigte sich als sehr kompliziert, so dass es nicht möglich war, jene im Laufe einer Ausgrabungssaison zu lösen. Im Jahre 1956 verlief daher die Arbeit ungefähr an denselben Stellen. Bei den blossgelegten Fundamenten der zweiten Kirche, waren an einigen Stellen Lehmblöcke belassen, die wahrscheinlich ursprünglich den Bau in dem lockeren Sandterrain isolieren und festigen sollten /l.c.256/. Nun schützten sie die unzusammenhängende Ausfüllung der Negative der herausgenommenen Grundmauern. Im Inneren der Kirche war es möglich, den gesamten gegossenen Mörtelfussboden des unteren Baues freizulegen und zu reinigen. Dabei kam man im südlichen Teile auf einen mächtigen Bruch, dem entlang der Fussboden unregelmässig in eine bedeutende Tiefe sank. Im Laufe der weiteren Arbeiten, als der Fussboden an Stellen der maximalen Vertiefung beseitigt wurde, stellte man fest, dass hier noch vor dem Baue des Hauses mit zwei Räumen, das Grab eines Fürsten mit Schwert in einem Holzsarge beigelegt war /Grab 265; l.c.280/. Das Holz vermoderte wahrscheinlich erst nach der Errichtung des Fussbodens und durch dessen Last durchbrach dieses. Dadurch wurde auch der Fussboden gestört und begann in die derart entstandene Aushöhlung zu sinken. Vielleicht litt dadurch das ganze Gebäude, da dies nach der Datierung J.Poulik's eine sehr kurze Dauer hatte - zwischen den Jahren 840-860 u.Z./ l.c. 287/.

Bisher wurde die Frage über die Form dieses unteren Gebäudes noch nicht gelöst. Bereits sehr bald war es offensichtlich, dass ihr östlicher Teil bei späteren Herrichtungen beseitigt wurde. Bloss unter den Grundmauern der Kirche war es möglich, Reste seiner Wände oder sogar auch Fundamente zu finden. In den Wintermonaten dieses Jahres wurde daher die mergellehmige Aufschüttung in der Sakristei der zweiten Kirche herausgenommen. Unter derselben befanden sich Gräber und der ziemlich gut erhaltene, leicht gebogene Teil einer Hauswand. An ihrer Aussenseite klebte noch weisser geglätteter Bewurf. Als dann der Schnitt der nördlichen zweiten Kirchenschiffwand erfolgte und unter ihren Fundamenten ähnliche Steinmaurerreste gefunden wurden, war der Verlauf der nördlichen Grundmauer klar bewiesen. Der westliche Grundriss war durch Steinreste mit Mörtel unter dem Fundamentschutt des oberen kirchlichen Baues gegeben /l.c.255/. Von der ersten Kirche, östlich der angeführten Bauten, erhielt sich ausser einer Steindestruktion, bloss das nördliche Fundament und ein Mörteltürgewände. Seine Lage war nur eine schwache Richtschnur für die beiläufige Rekonstruktion der Südwand.

Gleichzeitig mit der Grabung der gemauerten Bauten verfolgte man das ausgedehnte Gräberfeld, das eine Fläche von 700 m<sup>2</sup> einnahm. Die Gräber, von denen mehrere Funde beinhalten, die sehr wertvoll in ihrem Material, sowie in ihrer Verarbeitung waren, lagen auch in mehrfachen Schichten übereinander und wurden so zu einem nützlichen Behelf mit dem es möglich war, die gesamten Bauten in das 9.Jh.und in den

Anfang des 10. Jh. zu datieren /l.c. 271 f./.

Grosse Aufmerksamkeit widmete der Leiter der Ausgrabung dem Wallschnitt. Hier wurden zwei Phasen des grossmährischen Steinwalles und unter ihm Holzreste der Palisadenbefestigung aus dem 7. und 8. Jh. abgedeckt. Die Schichte dieser Besiedlung, wie ebenfalls der jüngere Siedlungshorizont aus dem 10. und 11. Jh., erstreckte sich über die gesamte durchforschte Burgwallfläche. Sie wurde durch eine stark aschige Erde, die auf allen Stellen den ursprünglichen Vegetationshorizont überdeckte und durch verschieden tiefe Gruben repräsentiert. Ein sehr anschauliches Beispiel von der Abfolge der Siedlungsschichten ergab die Sonde, die westlich von den Fundamenten der zweiten Kirche, bis zur sterilen angewetzten Sandunterlage führte, deren Niveau in dieser Richtung bedeutend sank. Diese Sonde entschied auch endgültig das Problem der Aufschüttungen an den Stellen der gemauerten Bauten. Es zeigte sich, dass ober der Unterlage und der Kulturschicht des ältesten Horizontes, von Westen eine Lehm- und auf diese eine gelbe Sandschichte aufgeführt war. Das Haus und die zweite Kirche wurden also auf Aufschüttungen, die mit Terrainherichtungen verbunden waren, erbaut. Ein Beweis dafür, dass die Schichten weiter arbeiteten, sind die Verschiebungen aller rüber, die an dieser Kirchenseite angelegt sind /l.c. 253. 256/.

Der zweite Teil der Ausgrabung, welcher an die Quadranten rund um die ersten Bauten anschloss, nahm eine Fläche von 1250 m<sup>2</sup> ein, die in 45 Quadranten, im Ausmasse von 5x5m eingeteilt wurde. Die Ausgrabung verlief hier in südlicher Richtung auf einer sanften Anhöhe im Zentrum des Burgwalles, wo man schon bei einer Terrainprüfung, vor Beginn der systematischen Grabung, kleinere Mörtelstücke und Steine einer weiteren Baudestruktion fand. Auf dieser kleinen Erhöhung wurde jedoch bloss in einigen Quadranten der Ackerboden abgedeckt. Plangemäss rechnete man mit der Durchforschung dieser Fläche erst im Jahre 1957, bis zu der Zeit sollte das Gebiet zwischen den Bauten durchgraben werden.

Auf der abgedeckten Fläche verliefen drei Haupthorizonte. Direkt ober der Sandunterlage war es der Besiedlungshorizont des 7. und 8. Jhs., eine lehmig-aschige Schichte. Diese nahm in Nordwest, unter den ersten Bauten, an Stellen, wohin die sanfte ursprüngliche Neigung dieser Sanddüne hinzielte, an einer grösseren Menge verkohlten Holzes und Anhäufungen ausgelaugten CaCO<sub>3</sub> zu.

Die Ausfüllungen zahlreicher Gruben unterschieden sich in ihrer Struktur von der eigentlichen Kulturschichte nicht, bloss manchmal gewannen sie aus den unteren Teilen eine grössere Menge von verkohltem Holze. Die Grubenformen waren sehr unregelmässig, vielleicht durch den zeitweise ziemlich hohen Stand des Grundwassers verursacht, das den umliegenden Sand mit ausgelaugten Bestandteilen der Kulturschichten verfärbte; nur in einigen Fällen schien es, dass sie mehr oder weniger die Form einer eingetieften Grubenwohnstätte erlangten /z.B. im Quadrant D5, A9/. In einer verhältnismässig geringen Anzahl der Gruben wurden Spuren einer Feuerstätte erfasst.

Der jüngste Horizont bildete das Gräberfeld. Im südöstlichen Teile der Fläche befanden sich Randgräber, rund um die Bauten konzentriert, deren Destruktion wir bereits oben erwähnten. Andere, entferntere Gräber konnten wir nicht ganz genau datieren, da sie kein Grabinventar beinhalteten. Diese ärmlichen Bestattungen folgten auch nicht immer der W-O Beisetzungsrichtung. Man darf annehmen, dass jene den jüngsten Gräberhorizonten angehören. Trotzdem war der zeitliche Unterschied zwischen dem unteren und diesem Horizonte nicht besonders gross, da viele von den Gräbern, die ober den Gruben aus dem 7. und 8. Jh. beigesetzt waren, in deren Verschüttung teilweise einsanken.

Der dritte Horizont ist eine fast zusammenhängende dunkle Schichte aus dem 10. und 11. Jh. Es handelt sich um eine Schichte, die grösstenteils weniger aschige Bestandteile als die Ablagerungen der ältesten Besiedlung beinhaltet. Wir können in ihr keine Objekte unterscheiden. Sofern die Gruben vielleicht in die älteren Schichten eingetieft waren, ist ihre Grenze bereits verwischt, soweit sie bei der Oberfläche liegen sind diese gänzlich unkenntlich. Nur in einem Falle /Quadrant A10/ erschien unmittelbar nach der Reinigung der Fläche unter dem Ackerboden, irgendeine Verfärbung.

Daraus ist ersichtlich, dass die Unterscheidung der einzelnen Gruben jener Horizonte sehr beschwerlich sein wird. Diese gesamte Kulturschichtung ist bereits in einem bedeutendem Masse durch natürliche Verhältnisse der Bodenentwicklung gestört. Grösstenteils unterscheiden wir hier farblich nur den Ackerboden, Bodentyp, B Horizont und manchmal einen Bestandteil der reinen unteren Kulturschichte. Die Besiedlung beliess hier aber eine grosse Menge Scherben, Tierknochen, knöcherner und eiserne Gegenstände. Zur Datierung kann aber vorläufig das keramische Material eine Richtlinie sein. Es scheint nämlich, dass die Schichte, welche Gräber beinhaltet, unbesiedelt ist oder ist hier die Siedlung sehr begrenzt / Zeit des Grossmährischen Reiches/. Nachdem also hier zwischen den Funden der Randhorizonte ein bestimmter Hiatus entsteht, ist es möglich, auch unter beschwerlichen stratigraphischen Bedingungen eine Richtlinie zur Gliederung zu erreichen. In den unteren Schichten und in den Gruben mit schwarzen aschigen Streifen befindet sich eine ganz andere Keramik, als in der Schichte unter dem Ackerboden. Sie wird an einigen Stellen von Hakensporen begleitet, die J. Poulík in das 7. und 8. Jh. datiert /l.c. 334 f/. Im Horizonte, dessen Keramik sich durch das Brennen, das Material und in der Randprofilierung auffallend von der Keramik der ältesten Besiedlung unterscheidet, wurden wiederum eiserne Gegenstände jüngeren Charakters gefunden, z.B. Eisenbarren und Schlüssel / l.c. 330 / in den VII Horizont datiert /. Die Verarbeitung dieses Ausgrabungsteiles ist bisher noch nicht ausführlich durchgeführt, deshalb sind auch die Erkenntnisse und Schlüsse vorläufig nur bruchstückartig. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass gerade dieser Ausgrabungsabschnitt weitere Quellen zur Erkenntnis der Entwicklung wirtschaftlicher Verhältnisse am Burgwall erbringen wird.